



Dieter Stoll

„KÄMPFERISCH UND UNBEUGSAM“

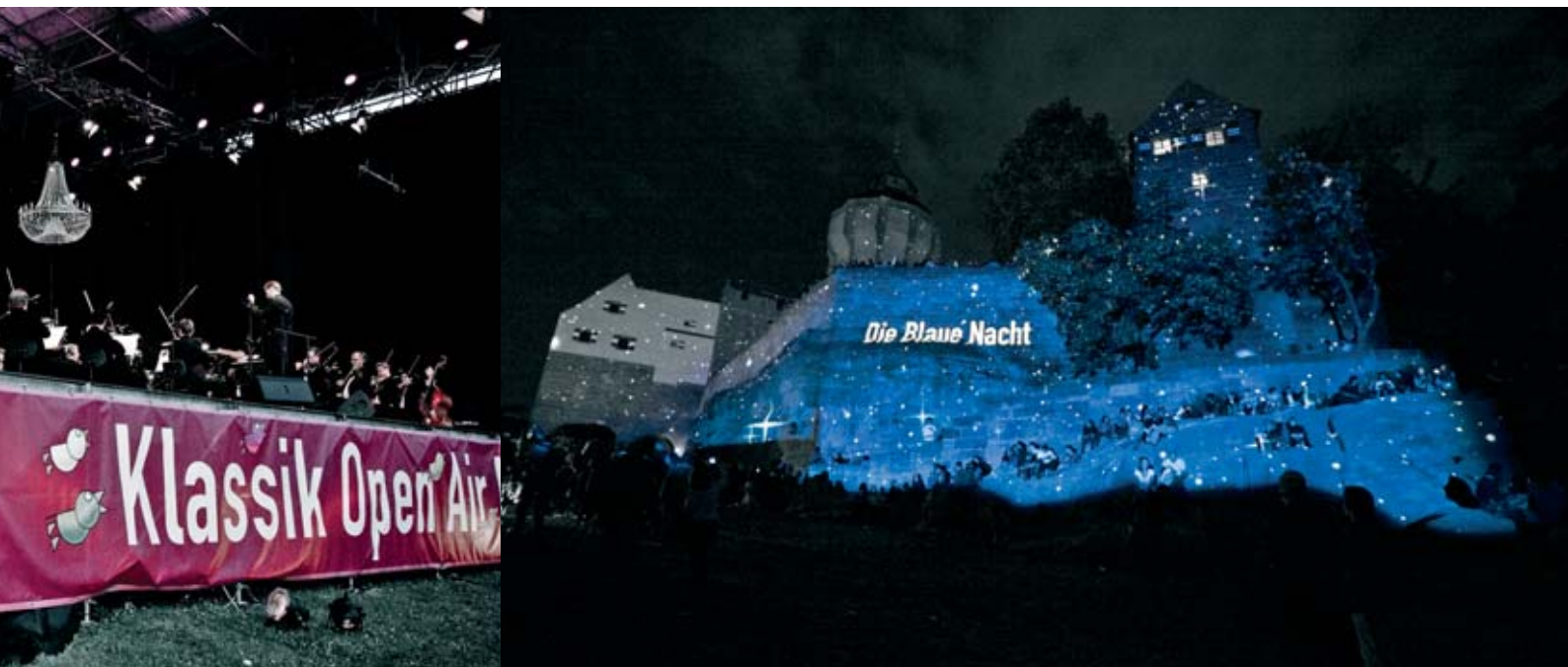
Ein Plädoyer für mehr Selbstbewusstsein in der Kultur

40 Jahre lang begleitete der Feuilletonist Dieter Stoll das Nürnberger Kulturleben. Nach Volontariat und erster Redaktionserfahrung im Sebaldus-Verlag kam er 1969 zur Kulturredaktion der Abendzeitung. Als freier Journalist war er unter anderem für den Bayerischen Rundfunk und verschiedene Theatermagazine tätig, bevor er 1974 die Leitung des Kulturressorts der Abendzeitung Nürnberg übernahm.

Gemeinsam mit seinem Ressortkollegen Andreas Radlmaier erhielt Dieter Stoll 2003 das Nürnberg-Stipendium des Preises für Kunst und Wissenschaft der Stadt Nürnberg. Die Feuilletonisten „setzen sich seit vielen Jahren mit ihrem journalistischen Sachverstand für die Nürnberger Kulturszene ein und haben dadurch mehr bewirkt, als mancher Kulturschaffende im eigentlichen Sinne“, hieß es damals in der Begründung. Ende des Jahres geht Dieter Stoll in den Ruhestand. Für „Nürnberg Heute“ blickt er auf vier Jahrzehnte Nürnberger Kulturleben zurück.

NH





Meine ältesten Erinnerungen mit dem Journalismus in Nürnberg sind fast deckungsgleich mit den jüngsten. Als ich vor gut 40 Jahren erstmals beruflich mit der örtlichen Kulturpolitik zu tun hatte, trainierten gerade etliche Künstler und ihre ideologischen Flüstertüten ein wenig den Aufruhr der Entrechteten. Aus der Fränkischen Galerie war eine Kunsthalle mit dem offiziell erklärten Anspruch auf den Einblick in die internationale Szene geworden, im damals noch weit von KOMM-Kombinaten und KuKuQs-Nestern entfernten Künstlerhaus erregte der noch gewöhnungsbedürftige Joseph Beuys fetteckig die Gemüter. Ortsansässige Maler sahen sich gefährdet und klagten über amtlichen Liebesentzug. Drei Oberbürgermeister und Kulturreferenten und ein Neues Museum später sitzen wir immer noch vor dem Phantom eines Frankenkunstmausoleums (immerhin, es gibt jetzt neben guten Absichten auch eine Auferstehungs-Adresse) und die Wortergreifer unter den Akteuren streiten heftigst darüber, ob der Blick ins Weite führen soll oder das Gute so nah, nämlich am eigenen Nabel, zu finden ist, als ob das eine Alternative wäre. Gar kein Zweifel, man darf bei der Betrachtung der Nürnberger Kunst & Kultur von Kontinuität sprechen.

Die Rolle der Politik, wie sie in den letzten 40 Jahren bei der Konkretisierung des immer wieder verflucht „weichen Standortfaktors“ zu gefühlter Lebensqua-

lität und gelenktem Event manchen Pudding ans Schwarze Brett nagelte, ist längst nicht so statisch. Das liegt in der Natur der Sache, denn Politiker agieren und reagieren naturgemäß nach Marktlage. Also war in Nürnberg die Kultur, als sie von den Denk-Attacken des jungen Hermann Glaser (Schul- und Kulturreferent von 1964 bis 1990) aus der Beschaulichkeit gescheucht wurde, schnell ein gern genutzter Anlass für ideologisches Schattenboxen. Eine Sportart, bei der niemand Niederschläge erwartet, aber Sieger eben auch nicht.

Der Begriff der „Soziokultur“, von konservativen Gegnern humorfrei zur „Sozi-Kultur“ verbogen, darf theoretisch sicherlich als anspruchsvollstes Projekt kommunaler Kulturpolitik gelten, das hier zu erleben war. Zu schön, um absolut wahr werden zu können. Denn die in stadtteilbezogenen Zentren übersichtlich betriebene Vereinigung von Hochkultur und Volksempfinden, Individualismus und Gruppendynamik, die man auch Versöhnung nennen könnte, schäumte den geradezu erotischen Traum von der ewigen Lust auf Bildung hoch. Sofern er nicht durch die abrufbare Angst vor lauter winzig kleinen linken Kaderschmieden blockiert war. Glasers Netzwerk der „Kulturläden“ blieb, nachdem die Stadt im Aufbruchstimmungsabschwung auch noch Finanzprobleme bekam, bis heute grobmaschig, ist aber in dieser

Großveranstaltungen wie das Bardentreffen (links), das Klassik Open Air (Mitte) und die Blaue Nacht sind heute fester Bestandteil des Kulturkalenders. Fotos: Ralf Schedlbauer

Dieter Stoll (unten links), hier als Laudator bei der Kulturpreisverleihung 2008. Foto: Klaus Schillinger



Kompromissform politisch kein Streitpunkt mehr. Da kann man sich 2009 weder blutige Nasen noch Blumentöpfe holen. Eine Pioniertat Nürnberger Kulturpolitik hat sich also eingefädelt.

Klar, von jedem Amtsinhaber des Kulturreferats wird die eigene Duftmarke erwartet. Und das haben die Herren Hermann Glaser und Georg Leipold wie die Damen Karla Fohrbeck und Julia Lehner wohl zurecht als Aufforderung zur Kür mit unterschiedlichen Sprüngen empfunden. Hier das „Nürnberger Gespräch“, dort das Bibelspiel auf Badematten, hier der E-Klang im Grünen, dort der immerdar wehende Rockzipfel von Über-Vater Albrecht Dürer. Doch die Pflicht ruft energisch dazwischen. Es gibt in der Stadt, die sich im Zentrum der Metropolregion reckt, gewisse unabweisbare Basis-Aufgaben. Eine besonders umfangreiche mit dem Motto: Das Theater ist uns lieb und teuer!

Tatsächlich verschlingt kein anderer Etat-Posten im Kultur-Haushalt jährlich so viel Geld wie die Bühne am Richard-Wagner-Platz mit ihrem aufgehübschten 104-jährigen Opernhaus und dem eben aus Sanierungs-Ruinen auferstehenden Schauspielhaus. Das hat sich nach der Etikettierung zum „Staatstheater“ und der 2009 erstmals brüderlichen Subventions-Teilung zwischen Stadt und Freistaat nur in der inter-

nen Trägerschaft geändert, nicht im Schwerpunktgewicht. Aber die entscheidende Frage der Öffentlichkeit bleibt ja, ob das alles durch die Bedeutung der Institution fürs Leben und Überleben in einer Stadt gerechtfertigt ist, und zwar nicht als gesellschaftliches Ereignis, sondern wegen ihrer spielerischen Herausforderung von Gedanken und Gefühlen. Gegenfrage: Können Sie sich Nürnberg ohne Theater vorstellen? Die Politik dürfte ruhig wieder etwas leidenschaftlicher darauf antworten.

Reichlich Legendäres

Nimmt man das halbe Jahrhundert des Schauspiels als Zeitsprung-Einheit für die Beurteilung der Institution, kann die Gegenwart mit dem hochglanzpolierten „Staats“-Schildchen noch lange nicht das letzte Wort gewesen sein. Denn so bedenklich manchmal die Einlassungen von Stadträten zu Personalfragen und Spielplänen waren („Woss Gscheids“, forderte einst polternd ein führender CSU-Politiker vom Schauspielregisseur, worauf jener Sketche von Karl Valentin und Fitzgerald Kusz unter genau diesem Titel ansetzte), sie repräsentierten Volkes Stimme. Das würde ich von einem abgehobenen Stiftungsrat, wie er jetzt hochrangig tiefstapelnd hinter verschlossenen Türen agiert, nicht ohne Einschränkung behaupten. Denn zwar ist das „Staatstheater“ das sicherere Organisa-



„Hitlerjunge Quex“ (links) setzte sich im Schauspielhaus unkonventionell, aber angemessen mit dem Nationalsozialismus auseinander. In den 1970er Jahren versetzten nackte Darsteller in „Der Architekt und der Kaiser von Assyrien“ das Publikum in Aufregung.
Fotos: Archiv der Abendzeitung

tionsmodell, doch von früheren Dimensionen, als fast alles noch von der mit größerer Verfügungsmasse gesegneten Stadt gestemmt wurde, sind wir weit entfernt. Bei Belcanto & Broadway ist an Kühnheiten, wie sie Opern-Chef Hans Gierster mit ausdrücklicher Hilfestellung der Kulturpolitiker wagen konnte (von Zimmermann und Henze über Nono bis Ligeti), wie sie der anfechtbare, aber belebende „Prometheus“-Prophet Eberhard Kloke gegen alle Einwände durchsetzte und Philippe Auguin mit seinem „Ring“ musikalisch zu einem Gipfelpunkt führte, gar nicht zu denken. Ob das nochmal anders wird?

Es gibt ja reichlich legendäre Aufführungen, die das Nürnberger Theater in einer Sonderstellung beglaubigen. In den 1970er Jahren etwa Jorge Lavellis Arrabal-Spektakel „Der Architekt und der Kaiser von Assyrien“, wo sich die prüde Vorschuss-Aufregung über zwei nackte Darsteller mit dem Premierenerfolg natürlich nicht erledigt hatte. Oder auch bei dem, was Georg Schmedleitner seit dem Jahr 2000 von „Margaretha di Napoli“ bis „Orestie“ an schlüssigen Zumutungen bot. Für mich war die skandalumwitterte Inszenierung des Verdi-„Troubadour“ von 1976 durch Hans Neuenfels eine Wende, geradezu eine Erleuchtung für die Opernwelt und somit eine kulturpolitische Großtat. Eine aus Nürnberg! Und Hansjörg Utzerath hat in den 16 Jahren seiner Schauspiel-

direktion nach der berühmten „Rose Bernd“ auf den Lkw-Reifen schließlich um 1990 mit „Hitlerjunge Quex“ und „Jud Süß“ Aufführungen geschaffen, die künstlerisch angemessen unkonventionelle Auseinandersetzungen mit dem Ungeheuerlichen brachten, wie es erst wieder dieses Jahr bei Kathrin Mädlers Inszenierung der „Ermittlung“ von Peter Weiss in den Gängen der Nazi-Kongresshalle glückte. Theater, das vor Ort entsteht und durch kein anderes Medium ersetzbar wäre. Spartenchef Klaus Kusenberg, der diesen überraschenden Ansatz möglich machte, ist übrigens der letzte, der noch direkt übers Rathaus (Georg Leipold war Kulturreferent) berufen wurde. Immerhin, der Stiftungsrat hat seinen Vertrag inzwischen verlängert.

Kulturpolitik in Nürnberg war und ist immer am besten, wenn sie eine Balance zwischen Eigen-Initiative und Hin-Hören gefunden hat, also mit Ehrgeiz inspiriert und mit Bescheidenheit ermöglicht. So ist die Gründerwelle entstanden, deren Jubiläumsfeiern erinnern, was doch gegen alle Gesetze der Wahrscheinlichkeit in der Kultur-Szene möglich wurde – mit Gostner und Burgtheater, Mumpfitz und Pfütze, Pocket Opera und Theater der Puppen. Kommt da irgendwann ein Schub nach? Fällig wäre er längst! Mit Kultur-Themen politisch zu punkten, das hat an der obersten Stadtspitze bisher nur Peter Schönlein



Für den Feuilletonisten die Kulturzwillinge von Nürnberg: Toni Burghart (links) und Hermann Glaser (rechts) bei einem Abend zu ihrem 70. Geburtstag 1998, eingeladen vom damaligen Direktor des Bildungszentrums, Siegfried Kett. Foto: Berny Meyer

probiert. Aber weder sein Greifen nach dem Titel „Kulturstadt Europas“, der nach dem Dürer-Jahr 1971 Nürnberg 1999 oder 2000 wieder groß herausbringen sollte, noch die Erfindung des heute vergessenen Begriffs „Kulturmeile“ für die Feingeist-Rennstrecke zwischen Cinecittà und Germanischem Nationalmuseum hat nach Plan funktioniert. Da wehte der Zeitgeist, der seine Energien manchmal auch nur aus geblähter Ignoranz bezieht, gegen ihn.

Die unverzichtbaren Erfolgserlebnisse holt sich die Nürnberger Kulturpolitik gerne aus ihren Massenveranstaltungen: seit Hermann Glaser das Bardentreffen, seit Georg Leopold das Klassik Open Air im Luitpoldhain, unter Julia Lehner die Blaue Nacht der Künstler. Man würde noch mehr Spaß an solchen Events haben, wenn ihre Wirkung über ein allgemeines Wohlfühl hinaus reichte. Wenn also beispielsweise nach zwei umjubelten Nulltarif-Konzerten auf der Wiese die Lust auf die folgende Klassik-Saison steigen würde. Vielleicht überfordert man Kulturpolitik mit solchen Einwänden, womöglich muss sie sich im Verteilungskampf tatsächlich mit blendenden Bilanzen behaupten.

Kultur wird in Nürnberg nicht besser gemacht, aber garantiert besser verkauft als früher. Der Fortschritt liegt im Marketing, und das Kuscheln unter dem gro-

ßen PR-Schirm ist allemal weniger anstößig als eine Auseinandersetzung über ästhetische und inhaltliche Differenzen.

Für mich persönlich war eine Veranstaltung zum 70. Geburtstag zweier Nürnberger Kult(ur)figuren das Größte. Auf Einladung von BZ-Direktor Siegfried Kett durfte ich im Oktober 1998 Toni Burghart und Hermann Glaser als imaginär repräsentatives Zwillingspärchen eines traumhaften Nürnberger Kulturbegriffs befragen und so der Symbiose von Engagement und Gelassenheit, Witz und Geist gegenüberstehen. Das führt mich zurück zum anderen Aha-Erlebnis: Es gibt in 40 Jahren ein Datum der Nürnberger Kulturpolitik, das ich nie vergessen werde. Das war im März 1981, als wild gewordene Juristen mit unausgeschlafenen Macht-Phantasien per Massenverhaftung dem Jugendkultur-Experiment KOMM im Künstlerhaus ein Ende mit Schrecken bereiten wollten. Da stand Hermann Glaser, der „Vater des KOMM“, am 10. März an der Spitze einer gewaltigen Protestversammlung vor der Lorenzkirche und forderte mit seinem „Ich klage an“ neben der Regierung in München auch das „Volksempfinden“ heraus, das Vertrauen der Jugend in diesen Staat nicht länger zu zerstören. So kämpferisch, so unbeugsam, so selbstbewusst sollte Kulturpolitik öfter sein. Oder wenigstens manchmal wieder. ■

Der

ADLER

hat Geburtstag

